

Equidenstudien.

Von

Dr. O. Antonius.

I. Über das Aussehen des Tarpan.

Mit einer Figur im Texte.

(Eingelaufen am 15. März 1913.)

Im folgenden beginne ich mit der Veröffentlichung einer zwanglosen Reihe kürzerer Aufsätze über Fragen aus der Zoologie und Paläontologie der Equiden. Wenn sich der erste dieser Aufsätze mit einem vom Verfasser schon an anderer Stelle (1) besprochenen Thema beschäftigt, so hat dies seinen Grund hauptsächlich darin, daß ich heute in der Lage bin, eine — wie ich glaube einwandfreie — „Rekonstruktion“ dieses im vorigen Jahrhundert ausgerotteten Tieres vorzulegen. Diese Rekonstruktion stützt sich auf die Zeichnung in dem vorzüglichen Buche von Simonoff und Moerder (2), Die russischen Pferderassen, Fig. 2,¹⁾ welche nach der einzigen bekannt gewordenen Photographie des letzten Tarpan hergestellt ist. Die sehr charakteristische Haltung des Tieres wie auch seinen Körperbau habe ich nicht verändert, dagegen am Kopfe, dessen Proportionen im übrigen ebenfalls beibehalten sind, das von Tscherski (3), dem wir die besten und ausführlichsten Mitteilungen über die Osteologie des Tarpan verdanken, hervorgehobene konkave Profil bei kurzem, hohem Schnauzenteil stärker markiert. Der Zeichner des Bildes in Simonoff und Moerder hat augenscheinlich darauf zu wenig Wert gelegt. Verändert erscheint an meinem Bilde außerdem die Mähne des Tieres. Der letzte Tarpan hatte als Domestikationserscheinung eine über 40 cm lange hängende Mähne. Ursprünglich aber hatte zweifellos auch das russische Wildpferd die kurze, mehr minder aufrechte Mähne aller wilden Equi-

¹⁾ Fig. 1 desselben Werkes ist wie alle übrigen mir bekannten Zeichnungen des Tarpan ein reines Phantasieprodukt!

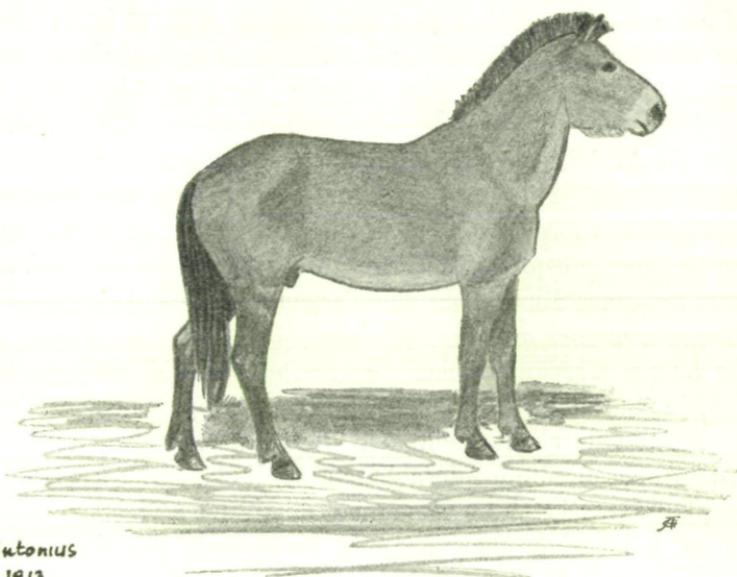
den. — Aus dem Bilde geht wohl auch für den nicht hippologisch geschulten Beschauer die vollständige Verschiedenheit von dem Typus des rezenten mongolischen Wildpferdes hervor. Dagegen ergibt sich ein unverkennbarer Anklang an das altgriechische Pferd, das die Künstler des Parthenonfrieses in so prächtiger Lebendigkeit wiedergegeben haben. Diese Ähnlichkeit wird hauptsächlich durch die Übereinstimmung in zwei Punkten hervorgerufen: in der Haltung des Kopfes und in der Stellung des Oberarmes. Hier wie dort finden wir den gleichen hochgetragenen Kopf mit dem dicken Genickansatz auf „verkehrtem“ Halse, wie der hippologische Ausdruck lautet. Und die gleiche Übereinstimmung zeigt sich auch in der steilen Lage des Humerus, deren starke Ausprägung die eigentümlich „vorhängige“ Stellung der Parthenonpferde bewirkt. Unter dem Reiter müßte der Tarpan genau die gleiche Haltung gezeigt haben. Ob wir aus dieser Übereinstimmung auf eine engere Verwandtschaft der beiden Pferdeformen schließen dürfen, weiß ich nicht, halte es aber keineswegs für ausgeschlossen. Sicher ist, daß schon im Altertum aus den Heimatländern des Tarpans ein sehr bedeutender Export von Pferden nach dem Süden betrieben wurde; bezog doch z. B. König Philipp von Makedonien zur Hebung seiner Pferdezucht 20.000 skythische Stuten! Eine so ausgiebige Blutmischung würde die Ähnlichkeit erklären, auch wenn eine ursprüngliche Verwandtschaft zwischen dem altgriechischen Pferde und dem Tarpan nicht vorhanden wäre. Auf die Ähnlichkeit des Tarpans mit gewissen modernen, heute aber im Verschwinden begriffenen Ponytypen, auf welche ich schon in meinem ersten Aufsatz (1) hingewiesen habe, komme ich weiter unten zurück. Über die Schicksale der letzten bekannt gewordenen europäischen Wildpferde vgl. ebenfalls (1). Zu berichtigen habe ich daran nur das Maß der Rückenhöhe, welches ich infolge eines Schreibfehlers in meinem Manuskript mit 1.33 m statt 1.36 m angegeben habe.

Dagegen gibt mir die heutige Studie Gelegenheit, mich mit der Ansicht des ausgezeichneten schottischen Fachmannes Prof. J. C. Ewart zu beschäftigen, welche derselbe in einer kurzen Studie (4), die mir früher leider entgangen war, äußert. Ewart unterscheidet in seinen Arbeiten drei verschiedene Typen europäischer

Wildpferde: 1. einen Steppentypus, der wild im sogenannten Przewalskipferde forlebt, langschnauzig, 2. einen Plateau- oder Wüstentypus, dessen Nachkommen die keltischen Ponys aus dem westlichen Großbritannien, Island usw. sind, kurzschnauzig und ohne Kastanien an den Hinterbeinen, und schließlich 3. einen Waldtypus, der sich am charakteristischsten in gewissen Pferden Norwegens und Islands erhalten hat, ebenfalls kurzschnauzig, aber breiter gebaut, Kastanien an allen vier Beinen wie beim Steppentypus, sechs Lendenwirbel, während die beiden anderen Typen nur fünf aufweisen. — Ohne nun auf gewisse Mängel in der Begründung dieser Typen einzugehen,¹⁾ will ich nur bemerken, daß der Tarpan ganz auffallend dem „Desert- or Plateauhorse“ Ewarts entspricht, so daß ich schon in meiner ersten Studie über diese Frage die Ansicht äußerte, Tarpan und „Celtic Pony“ seien nichts anderes als ost- und westeuropäische Lokalrassen des gleichen alt-europäischen Pferdetypos, dem unter anderen auch die ältesten europäischen Hauspferde der Bronzezeit angehören. — Prof. Ewart ist nun in seiner Studie über den Tarpan zu Ergebnissen gekommen, welche von meinen eigenen durchaus abweichen. Nach ihm stellen diese letzten Tarpane nichts anderes dar als Mischlinge, hervorgegangen aus allen drei Grundtypen des europäischen Pferdes. Ich bestreite nun durchaus nicht, daß diese letzten Tarpane tatsächlich Hauspferdblut in ihren Adern hatten — die lange Mähne des letzten Exemplares macht diese Annahme mindestens wahrscheinlich — aber es kann sich eben nur um Hauspferde desselben Urtypus, den ich in meiner ersten Studie als *Equus Gmelini* bezeichnet habe, handeln. Ist doch dieser Typus heute noch in primitiveren ost-europäischen Schlägen deutlich zu erkennen, vgl. (1). Gerade weil es sich nun um die Ansicht eines Fachmannes von so ausgezeichnetem Rufe handelt, lag mir daran, festzustellen, wieso er zu so abweichenden Resultaten gekommen sein konnte. Ich finde den Grund darin, daß Prof. Ewart wohl die zum Teil nur irreführenden, weil ganz vagen Angaben älterer Autoren wie auch die oberflächlichen Bemerkungen W. Salenskys in dessen Monographie über

¹⁾ So z. B. gehören alle fossilen Wildpferde, welche ich untersucht habe, soweit sie allenfalls als Waldformen zu bezeichnen wären, einem charakteristischen langschnauzigen Typus an!

Equus Przewalskii (5) berücksichtigt, nicht aber die ausgezeichneten, peinlich sorgfältigen osteologischen Untersuchungen Tscherskis (3). Nur so kann ich mir erklären, daß Ewart als Bild eines Tarpan eine zwar recht hübsche, aber durchaus unrichtige und willkürliche Zeichnung aus Vogt und Spechts Naturgeschichte gewählt hat und daß er ein von ihm gezogenes Kreuzungsprodukt von Welshponyhengst und Shetlandponystute geradezu als „Scottish Tarpan“ bezeichnet. Dieser „Scottish Tarpan“ hat mit seinem



Tarpan. (*Equus Gmelini* Ant.)

echten, russischen Namensgefährten tatsächlich nichts gemeinsam als die geringe Größe und die primitive mausfahle Farbe; und wenn Prof. Ewart sagt, daß dieses Tier „will, I believe, be regarded by Continental naturalists as typical as Tarpan as ever roamed the Russian steppes“, so kann es sich da wohl nur um Forscher handeln, welche sich nicht selbständig mit diesen Fragen beschäftigt haben. Dieses Kreuzungsprodukt zeigt einen zwar sehr primitiven, aber vom russischen Tarpan, wie erwähnt, durchaus verschiedenen Typus und gleicht vielmehr gewissen kleinen Pferden, welche ich

bisher geneigt war, als Abkömmlinge des Przewalskipferdes (*Equus ferus* Pall.) anzusprechen.

Tatsächlich stimmt der Tarpan, wie gesagt, am besten mit Ewarts „Celtic Pony“ überein. Als einziger Unterschied gegenüber diesem — nach Ewarts Diagnose — ergibt sich, daß beim keltischen Pony der Kopf schmal und fein ist, während er beim Tarpan ziemlich breitstirnig und trotz der kurzen Schnauze recht dick war. Aber man darf nicht vergessen, daß die Beschreibung des keltischen Pony nach Haustieren entworfen ist. Ich glaube nicht, daß wir bei irgend einem wilden Equiden einen so feinen Kopf voraussetzen dürfen, wie ihn Ewart als typisch für den „Celtic Pony“ anführt. Man vergleiche die Köpfe oder Schädel aller rezenten Wildpferde: eine derartige Verschmächtigung des Schnauzenteils wie bei den — nach Ewart — typischsten keltischen Ponys oder bei den edleren orientalischen Pferden wird man gewiß nicht finden. Das ist ganz einfach eine Domestikationserscheinung; die wilde Stammform der keltischen Ponys kann unmöglich viel anders ausgesehen haben als der Tarpan! Die schmälere Stirn der ersteren finde ich auch an den unverkennbaren Tarpanabkömmlingen aus dem Osten unserer Monarchie, von welchen in meinem ersten Aufsätze (1) die Rede war. Im übrigen variiert gerade die Stirnbreite der Pferde, wenn ich nach meinem Schädelmaterial urteilen darf, sehr viel mehr als man nach den Arbeiten von Nehring (6) und Tscherski (3) annehmen möchte. Daß ein solcher kurzschnauziger Pferdetypos im Quartär Europas vorkam, davon bin ich wie Ewart trotz des Mangels an osteologischen Belegen vollkommen überzeugt. Der prachtvoll lebendige geschnittene Kopf von Mas d'Azil — eine der besten Tierdarstellungen, welche ich kenne! — könnte gar keinem anderen Pferde angehört haben.

Ich möchte zum Schlusse, gewissermaßen als Erklärung zu dem Bilde, meine früher mitgeteilte Beschreibung vom „Exterieur“ des Tarpans wiederholen: Größe: gering (ca. 1·36 m hoch); Kopf: groß, dick, aber kurz, mit vorspringender Schädelkapsel, vertiefter Stirn, konkavem Profil, über welches (am Skelettschädel) die Augenbögen hinausragen, sehr kurzem, aber hohem und starkem Schnauzenteil, lebhaften Augen, kurzen, spitzen Ohren; Hals: schlank, ziemlich gerade, verhältnismäßig hoch getragen, mit schlechtem (dickem)

Genickansatz; Vorderextremität: infolge des steilen Oberarmes im ganzen etwas steil, schlank, aber kräftig, kurz, namentlich der Mittelfuß; Rücken und Lenden: gut, eher länger als bei *Equus Przewalskii*; Becken: schmaler als bei diesem; Hinterextremität; schlank, kräftig, lang bei kurzem Mittelfuß, ohne Kastanien (immer?); Farbe: mausgrau, Unterseite heller, Rückenstreifen und unterer Teil der Extremitäten dunkler, oft etwas gestreift, Kopf dunkler mit hell abgesetzter Schnauze, Mähnen- und Schwanzhaare dunkel.

Verzeichnis der zitierten Literatur.

- (1) Antonius O., Was ist der Tarpan? Naturwissensch. Wochenschr., N. F., XI, 1912, Nr. 33.
- (2) Simonoff L. und v. Moerder J., Die russischen Pferderassen. Berlin, 1896.
- (3) Tscherski J. D., Wissenschaftliche Resultate der von der kais. Akademie der Wissensch. zur Erforschung des Janalandes und der neusibirischen Inseln ausgesandten Expedition. Abteil. IV (in Mém. de l'Acad. des Sciences de St.-Pétersbourg, 7^e Série, Vol. 40, I).
- (4) Ewart J. C., The Tarpan and its Relationship with Wild and Domestic Horses (in Proceed. Roy. Soc. Edinburgh, Vol. XXVI, 1905).
- (5) Salensky W., Wissenschaftliche Resultate der von N. M. Przewalski nach Zentralasien unternommenen Reisen, zool. Teil, Bd. I, Abt. II, Lief. 1. St. Petersburg, 1902.
- (6) Nehring A., Fossile Pferde aus deutschen Diluvialablagerungen (in Landwirtschaftl. Jahrb., 1884).

Die endotrophe Mykorrhiza der Asclepiadaceae.

Von

Dr. Elsa Busich.

Mit Taf. III, IV, V.

(Eingelaufen am 27. März 1913.)

Bei der Durchsicht der Arbeiten von Frank, Janse, Stahl, Shibata, Petri, Gallaud, Burgeff usw. und des Sammelreferates von Strecker über das Mykorrhizaproblem wird man vergeblich nach einer systematischen Untersuchung der Mykorrhiza der „Ascle-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien. Früher: Verh. des Zoologisch-Botanischen Vereins in Wien. seit 2014 "Acta ZooBot Austria"](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [63](#)

Autor(en)/Author(s): Antonius Helmut Otto

Artikel/Article: [Equidenstudien. 235-240](#)